

Die Kunst des Fahrens

Ich erinnere mich an das Jahr, in dem ich siebzehn wurde, als an eins mit hartnäckigen Jahreszeiten. Der Sommer zog sich weit in den Herbst, und der Herbst belagerte den halben Winter. Im Mai war es heiß und im November kalt. Die alten Leute in meinem Township schworen, sie hätten so was noch nie erlebt. Der Winter knabberte am Frühling und der Frühling am Sommer.

Es war genau dreizehn Tage, bevor ich die Highschool abbrach. In der Schule war für mich absolut nichts mehr zu holen. Meine Zeugnisse waren eine einzige Ansammlung von »Nicht bestanden«. Ich war der Oberruschler der Klasse. In Mathematik lag ich weit unter dem Durchschnitt. Nichts an der Schule machte irgendwie Sinn, hatte seit der ersten Klasse keinen Sinn gemacht. Seit der Zehnten wusste ich definitiv, dass das nichts für mich war. Die kindische Hoffnung, irgendwann mal was zu kapieren, hatte mich durch die ersten Schuljahre geschleust. Aber im Mai dieses Jahres ging der Hoffnung die Puste aus.

Als ich meinen Eltern beibrachte, dass ich von der Schule abgehen würde, tobte meine Mutter zwei Tage lang rum. Mein Vater drohte mit einer Tracht Prügel, die ich mein Lebtag nicht vergessen würde. Ich zeigte ihnen meine miserablen Noten. Nachdem sich die Wut meiner Mutter etwas gelegt hatte, hörte sie sich an, was ich zu sagen hatte, aber natürlich verstand sie es nicht. Im Unterricht käme ich überhaupt nicht mehr mit, sagte ich ihr. Ja, ich war in der Zehnten, aber das letzte Mal, dass ich wirklich was kapiert hatte, sei in der siebten Klasse gewesen – und auch damals war ich grade mal Durchschnitt. In den ersten fünf Unterrichtsminuten kriegte ich alles mit – fünf Minuten, in denen ich mich voll konzentrieren konnte. Aber in den folgenden fünf- unddreißig Minuten driftete ich ab, verirrte ich mich im Gewirr der Tangenten.

Es war Mai, und der Schulfußball lag auf Eis, weil es bei einem Auswärtsspiel Anfang des Jahres auf der Tribüne eine Messerstecherei gegeben hatte. Von der Schönheit dieses Spiels verstand ich was. Ich war Stürmer in der Schulmannschaft und ein begnadeter Torjäger. Auf dem Fußballplatz glänzte ich. Das Jahr konnte sich hinziehen, im Unterricht würde ich nur falsche Antworten vor mich hinnuscheln, und zum Ausgleich gäb's noch nicht mal Fußball. Das eingestampfte Fußballprogramm war nicht der eigentliche Grund für meinen Abgang von der Schule, es war bloß das Tüpfelchen auf dem i.

Wir alle überschliessen die Sache erst einmal. Die nächsten paar Tage war im Haus dicke Luft. Meine Eltern zogen die Verwandtschaft zurate. Onkel und Tanten belehrten mich am Telefon. Schule ist wichtig. Eine

gute Ausbildung ist der Schlüssel für die Zukunft. Was ist denn in dich gefahren, das hättest du nicht tun sollen. Ich war höflich, sagte zu allem Ja und Amen, aber mit den Gedanken war ich ganz woanders. Ich wünschte, ich hätte Superkräfte und könnte meine Zeugnisse durch den Hörer quetschen, damit sie all die unsäglichen Noten sähen, die bewiesen, dass ich den Schlüssel für eine bessere Zukunft eben nicht in der Hand hatte.

Meine Eltern setzten alle Hebel in Bewegung, wirklich alle. Ma brüllte, schüttelte mich, verlangte weitere Erklärungen; sie versuchte es zu begreifen, vergeblich – da ging es ihr genau wie mir in der Schule. Sie weinte sogar.

»Ich weiß noch nicht, was ich mache, Ma, aber mit der Schule bin ich fertig. Schau dir doch mein Zeugnis an. Ich werd in keinem einzigen Fach bestehen. In der Schule läuft's einfach nicht mehr rund. Jeden Tag, den ich da hingeh, stirbt irgendwas in mir ab. Du siehst doch jedes Jahr die Zeugnisse, Ma, in der Schule gibt's für mich nichts mehr zu holen«, erklärte ich.

»Aber man gibt nicht so einfach auf in dieser Welt. Du musst dranbleiben, es weiter versuchen«, sagte sie.

»Ich weiß, Ma.«

Meine Eltern gaben sich Mühe. Meine Onkel und Tanten gaben sich Mühe. Die Tage gingen ins Land, und irgendwann verstummten die Anrufe. Allmählich verzog sich zu Hause die dicke Luft.

»Wenigstens war er so ehrlich und hat uns seinen Entschluss mitgeteilt. Wir wissen, wo er steckt. Wenigstens tut er nicht so, als ginge er zur Schule, wie's viele andere machen, obwohl sie schwänzen«, hörte ich Ma zu Dad sagen.



Dreizehn Tage nach meinem Abgang von der Schule war mein siebzehnter Geburtstag.

Ich saß auf der Mauer vor unserem Haus, die sowohl als Umzäunung wie auch zum Abhängen dient, und wartete auf Musa, da merkte ich, dass alle Bäume in unserer Straße die Blätter abgeworfen hatten. Die Mauer, außen himmelblau angestrichen, obendrauf und an der Innenseite aber roh, geht einmal fast rund ums Haus. Damals war unser Vierzimmerhaus gerade mal verputzt und wartete auf seinen Anstrich. Einen ganzen Tag lang hatte ich es mit dem Sandstrahler abgestrahlt und danach Muskelkater an Stellen, von denen ich gar nicht wusste, dass es dort Muskeln gab. Aber es hatte sich gelohnt; nachts, wenn alle Straßenlaternen erloschen waren, ging von dem Haus ein mattes Strahlen aus, wie manchmal am Sandstrand. Es war kurz vor Mitternacht, und ich hatte Durst.

Unser Haus ist das auffälligste am Wendekreis einer Sackgasse. Die blaue Mauer beansprucht dort den meisten Platz, und unser Haus ist das letzte. Das letzte in der Straße, das letzte, das verputzt wurde, das letzte, das in die feste Umarmung jener Mauern gequetscht wurde, die wir Zaun nennen. Der Verputz unseres Hauses hat sich in die Länge gezogen, begonnen hat es bei den von außen sichtbaren Mauern – der vorderen und einer der Seitenmauern. Das Hochziehen der Mauer dauerte sogar noch länger. Mein Vater feuerte regelmäßig die Bauarbeiter, aber man muss fairerweise sagen, dass die meisten auch nicht das Geringste taugten. Es hat Jahre gedauert, bis die Arbeiten endlich abgeschlossen waren,

immer stand erst etwas Wichtigeres an – Wasser- und Stromrechnungen, Lebensmittel, Schuluniformen und Schuhe.

Am Rand des Township wurde ein Einkaufszentrum hochgezogen, während auf dem Haufen Bausand hinter unserem Haus allmählich das Gras wuchs und ihn in ein Gebüsch verwandelte. Der Maueranstrich stammte von mir. Es war ein seltsames Blau; ich hatte Ma ja gesagt, die Farbe sei nicht mehr gut.

Auch der Kauf eines Tors, um die Mauerlücke zu schließen, zog sich hin. Mein Vater kam auf die Idee, zur Bewachung des Durchlasses zwei Hunde anzuschaffen, aber das brachte gar nichts. Tagsüber mussten die Hunde durchgefüttert werden, und nachts war beim Durchlass Zapfenstreich. Diese als Haustiere verkappten Streuner waren jedenfalls nie da. Woche für Woche brachte Ma aus der Stadt Prospekte und Kostenvorschläge für ein Tor mit. Monate verstrichen, und das Geld ging für andere Sachen drauf.

Unser Haus steht leicht schräg und befindet sich am Ende der 2523 Close in der M-Sektion von Umlazi. Wo möglich ist unsere Straße derzeit die einzige in den Hügeln von Umlazi, die beinahe flach ist.

Mama Mkhizes Taverne liegt am Anfang der 2524 Close. Die Tür zu dieser Oase steht immer offen, und ständig dringt stampfende Musik raus. Es ist ein Zufluchtsort für alle Nachtschwärmer. Ich wusste, dass Musa an dem Abend spät dran sein würde, also machte ich mich auf den Weg dorthin.

Der Mond war voll und gelb wie die frisch aufgegangene Sonne, und er tauchte die dunkle 2524 Close in bläulichen Schein. Der Mittags- und Nachmittagstrubel

war vorbei wie die Zeitung von gestern. Mit voranschreitender Nacht stellte sich in der 2524 Close eine leise Betriebsamkeit ein; dass Leute vorbeigingen, merkte man nur am schlichten Gruß und an dem bernsteinfarbenen Aufglimmen beim Anstecken von Zigaretten. Auf dem Rücksitz eines Wagens küsste eine Nachbarstochter einen Mann. Um Mitternacht riecht es im ganzen Township nach Marihuana. Beim Vorbeilaufen atmete ich eine Rauchschwade ein. Der Mond verschob sich und tänzelte im Rhythmus meiner Schritte mit.

Mama Mkhize verkauft Bier in Dosen, Flaschen und kistenweise Gras in Plastiktütchen und Mandraxpillen einzeln und in ganzen Packungen. Sie ist ein Kraftwerk von einer Frau, und Gerüchten zufolge hat sie Leute in ihrer Familie, die beim Töten nicht lang fackeln.

»Mein Neffe, der aus Johannesburg, hat seinen BMW zu diesen, wie heißen die ... Agenten?, gebracht. Sechstausend Rand, sag ich dir, nur für die Motorreparatur.«

Meine beiden Amstel hielt sie in der rechten Hand, die vier losen Zigaretten und das Wechselgeld in der Linken. Sie sah aus, als würde sie mich gleich umarmen. In mehreren Lagen schlängelte sich Gold um ihren Hals, es blinkte an ihren Fingern und baumelte von beiden Handgelenken. Ihre Arme waren schlank, aber durchtrainiert. Jedes Mal, wenn ich sie sah, regte sich was bei mir; vielleicht wegen der Dieseljeans, die sie trug und in der sie aussah wie ein Teenager in vollem Saft. Dass sie den Namen ihres Ladens geerbt hatte, war ungerecht, sie war nämlich erst Ende dreißig, was ich nie geglaubt hätte, bis ich bei der Inspektion ihres Wagens mal ihren Führerschein sah. Ich hatte sie für jünger gehalten.

»Sipho, ich seh doch, dass du immer noch wegen letzter Woche rumgrübelst. Lass das. Du hast doch kapiert, was ich gesagt hab, oder? Also, entspann dich. Ich hab dir gesagt, dass ich verstanden hab. Und außerdem war das nur so ein Geplapper im Suff.«

Auf die Liste ihrer Vorzüge gehört noch Taktgefühl, denn »letzte Woche« hatte ich definitiv eine Grenze überschritten. Es war fünf Tage nachdem ich meinen Eltern die »Schulbombe« gelegt hatte. Der Qualm der Explosion schwebte zu Hause immer noch in der Luft, aber ich war mit einem guten Gefühl aufgestanden. Ich hatte achtzehn Taxis mit neuen Bremsklötzen ausgestattet, für fünfzig Rand pro Wagen. Mit meinen prallvollen Hosentaschen war ich auch am Abend noch putzmunter. Ich fühlte mich drei Meter groß und kaufte bei Mama Mkhize eine Flasche Johnnie Walker Black Label.

Es war nicht viel los in dieser Nacht, und sogar die Kneipen mit Vierundzwanzigstundenbetrieb machten zu. Mama Mkhize schnappte sich ihren Schlüsselbund, als ich mir den ersten Dreifachen einschenkte. Höflich lud sie mich zu sich nach Hause ein, was mich völlig verdutzte.

»Johnnie ist auch mein Favorit. Was dagegen, wenn ich dir Gesellschaft leiste? Du kannst mal meine Hausmischung probieren. Ich habe Appletiser, Mineralwasser, Tonic oder normales Wasser. Was nimmst du?«

Womit ich meinen dreifachen Whisky spritzte, war egal. Ihre Hausmischung war – leicht. Viel Mineralwasser, ein Spritzer Appletiser. Beflügelte die Sinne.

»Bei deiner Mischung könnte ich die ganze Nacht lang trinken. Ist leicht und geht runter wie nichts«, sagte ich.

Wir tranken und lachten. Unser Zusammensein hatte etwas Vertrautes. Sie briet Hühnerleber als Snack. Bei jedem Glas wurden ihre Augen schmaler. Sie ließ mich näher an sich heran. Gerade wollte ich ihr einen Kuss geben ...

»Bitte geh«, sagte sie so streng, dass ich zur Besinnung kam. Und ich könnte schwören, ihre Augen haben dabei gekichert. Am nächsten Tag stand ich mit einer Entschuldigung bei ihr auf der Matte, und sie akzeptierte sie ohne irgendwelche Vorträge. Seitdem schaute ich sie nur noch heimlich an, bei jedem direkten Blickkontakt wurde ich rot.

»Ja, diese Agenten sind teuer, aber die haben Fachleute da und Geräte, die die allerwinzigsten Kleinigkeiten nachmessen können.«

Mein Versuch, unser Gespräch beiläufig und schnell zu beenden, scheiterte kläglich.

»Quatsch, Siphon. Er hätte dir den Wagen geben sollen. Wenn du ihn auf Touren bringst, beben die Scheiben im Haus.«

Mama Mkhize übertrieb wie immer. Vielleicht musste sie das. Sie hatte den ganzen Tag und manchmal auch die ganze Nacht mit Säufern zu tun. Ich nahm mein Bier, die Zigaretten und das Kleingeld entgegen. Meine Augen wichen ihrem Blick aus. Ihrem klaren Gesicht mit den kichernden Augen.

»Vielleicht kommt er das nächste Mal zu mir. Bei mir kostet es nur die Hälfte von dem, was er bezahlt hat.«

Ich machte mich auf den Heimweg. Ich war lieber auf der blauen Mauer einsam als unter lauter Betrunkenen.

Als ich nach Hause kam, parkte Musas Wagen an der blauen Mauer, die Türen sperrangelweit offen. Die

Farben – Weiß vor Blau – erinnerten mich an einen Schnappschuss vom Sommerhimmel über dem Haus meiner Großmutter in Amanzimtoti. Der Motor des BMW 325is schnurrte. Ein Bier in der Hand, pinkelte Musa in die Betonrinne, die der 2524 Close als Abfluss dient.



Musa kannte ich von der Wellblechsiedlung, die ich vom Hof aus sah. Als ich sieben war, breiteten sich die Häuser auf dem Hügel aus und formierten sich schlagartig zu einem richtigen Wohnviertel. Ein Fluss trennte unsere M-Sektion von ihnen. Als Kinder hatten uns die Eltern eingebläut, uns von den Behausungen und den dort herumstreichenden Ganoven fernzuhalten. Ich nickte zwar, ging aber trotzdem hin, weil es dort einen Laden mit dem billigsten und süßesten Wassereis gab. In diesem Kiosk liebte man mich. Das Großmütterchen, dem er gehörte, kniff mir in die Backen und nannte mich ihren Schwiegersohn.

Zu jedem Vorort gehört ein Township, und zu jeder Sektion im Township gehört eine Wellblechsiedlung – ein Getto im Getto. Voll funktionstüchtig, mit sämtlichen Behörden und allem Drum und Dran. Die Siedlung hatte sogar einen Namen, Power, benannt nach dem Elektrizitätswerk, das Tag und Nacht oben auf dem Hügel brummte.

Es war unmöglich, sich von den Kindern aus Power fernzuhalten, denn wir teilten uns einen staubigen Flecken am Fluss als Fußballplatz. Als ich Musa das erste Mal sah, war ich acht Jahre alt und jubelte mit der

Menge dem Jungen zu, der – obwohl er erst zehn war – sämtliche älteren Jungs ausdribbelte. Musa war ein Fußballgott. Bei den 20-Cent-Spielen zog er richtig vom Leder. Wenn ich an unsere Kinderfußballtage zurückdenke, seh ich immer dieses rennende Strichmännchen vor mir, das mit dem Ball am Fuß in einer Staubwolke durch jeden Zweikampf tänzelt.

Außerdem gingen wir mit den Kindern aus Power in dieselbe Schule. In der vierten Klasse war Musa mein Sitznachbar, und da wurden wir Freunde. Seinetwegen trat ich in die Schulfußballmannschaft ein.

Auf dem Fußballplatz dribbelte Musa wie ein Weltmeister. Was mir an Geschicklichkeit fehlte, glich ich dank meiner starken Lunge durch Schnelligkeit und Ausdauer aus. Musas Pässe machten mich auf dem Platz ausfindig, wo immer ich mich befand – wie durch ein Nadelöhr stachen sie durch das Meer der Beine. Ich zeigte auf den Punkt, und Musa manövrierte den Ball dorthin.

In der Highschool kamen wir in verschiedene Klassen und hingen erst nach Schulschluss zusammen rum. Doch Freunde verändern sich, und auf einmal finden sie's öde, mit dir abzuhängen. Musa fing an, mit den Ladendieben abzuhängen – Gleich und Gleich, vermutete ich. Manchmal zwang er sich, bei mir vorbeizuschauen, aber unsere Gespräche waren nicht mehr dieselben. Ich quatschte über Motoren und Fußball, und er laberte von erbeutetem Diebesgut – was man verkaufen könne und wo man noch Geld eintreiben müsse.

Musa hing mit den Ladendieben rum, die ihrerseits mit den Autoknackern abhingen. In ihren aufgemotzten Outfits protzten die beiden Gangs damit, welche

von ihnen das schnellere Geld machte. Obwohl eigentlich schon seit Längerem vieles drauf hindeutete, war ich doch überrascht, als Musa in der neunten Klasse die Schule schmiss. Mit nichts außer den Klamotten, die er am Körper trug, machte er sich auf in die »Stadt des Goldes«. Und seine Rückkehr aus Johannesburg – frisch gestylt in Versace und mit einem Auto, das im Township als Heiliger Gral unter den BMWs galt – stand ganz im Zeichen von »Ich hab's zu was gebracht«.



»Du bist ein Zauberer, Siphho. Jetzt kann mein Wagen fliegen. Wenn ich ihn hochjage, geht er ab. Ich meine, dann geht er richtig ab. Ich hoffe, du bist bereit, heute Abend machen wir nämlich einen drauf, Geburtstagskind.«

Musa fuchtelte mit den Händen. Er trug ein knallbuntes, glänzendes Hemd.

Sein Wagen hatte bloß die übliche große Inspektion gebraucht. Hätte ich ihm sagen können, wenn er nicht einfach ausgestiegen und abgehauen wäre. Aber dieser Bereich an Autos interessierte ihn nicht. Er hatte die meiste Zeit während meiner Mechanikerlehre bei uns im Hof verbracht, aber kein einziges Mal einen Schraubenschlüssel angerührt oder auch nur einen Bremsklotz ausgetauscht. Saß einfach auf einem Stück Zeitung auf unserer schmierigen Bank und nervte meinen Vater mit seinen Ladendiebstahlstorys.

»Das Geheimnis liegt im Luftmassenmesser. Ich hab ein bisschen dran rumgespielt. Dreh nicht voll auf, sonst müssen wir dich irgendwo aus dem Busch sammeln.

Du bist der Zauberer. Wo hast du so einen krassen 325is hergekriegt? Der ist wunderschön, Bruder«, sagte ich.

Musa war in einem 325is eingerollt, der auf verchromten 17-Zoll-BBS-Felgen schwebte. Bis auf die Felgen war alles im Originalzustand, sämtliche Schalter voll funktionstüchtig. Sein 325is strahlte spiegelblank wie die Wagen aus Johannesburg – als läge ein Schutzfilm über dem Lack. Sogar mein Vater, ein eingeschworener V8-Verehrer, war ein Fan dieses 325is. Kraftvoller Motor auf leichtem, ausgewogenem Fahrgestell. Selbst beim härtesten Driften noch anmutig. In den Townships wurde (und wird) der BMW »is« bei Ärzten und Ganoven gleichermaßen geliebt. Sein Geräusch im Leerlauf war ein verwegenes Grollen.

»Schmeiß das auf den Rücksitz. Auf uns wartet eine Party in Lamontville.«

Ich warf meine Amstels in die Kühlbox. Ein paar Funken und dann eine Flamme offenbarten ein teuflisches Lächeln, als Musa sich eine Zigarette anzündete.

»Du fährst, Siphó, ich hab tagsüber zu viel getrunken. Zuerst in die Z-Sektion, da sammeln wir zwei Mädchen ein«, sagte er.

Wir glitten durch die erleuchteten Straßen der Z-Sektion, hin zu den größeren Neubauten in der Nähe meiner alten Grundschule. Als Kinder hatten wir auf dem Nachhauseweg von der Schule die Maschinen bestaunt, die den Hügel bearbeiteten und die früher in Umlazi so zahlreich vorhandenen Guaven-, Mango-, Pfirsich- und Maulbeerbäume immer schneller zum Verschwinden brachten. Die neuen Häuser auf dem Hügel hatten Höfe, so groß wie unsere Vierzimmerwohnungen, außerdem

mehrere Schlafzimmer und einen zusätzlichen Wohnraum. Dies waren die ruhigeren Zonen des Township; die Straßen waren friedlich, und nachts krakeelten keine Halbstarkencliquen dort herum.

Der 325is schnurrte nur so unter meinen Händen, je stärker ich durchdrückte, desto mehr kam er auf Touren. Musa, mein Kellner, versorgte mich mit kaltem Bier aus der Kühlbox. Unter einer gelben Straßenlaterne winkten zwei Silhouetten. Ich konnte nur Kurven erkennen.

»Halt da an der dritten Laterne, das sind sie.«

Musa umarmte die beiden Mädchen und teilte die Sitzordnung so ein, dass er mit dem größeren Mädchen hinten saß.

»Spiel doch bitte mal Song Nummer sechs von der CD hier.«

Meine Sitznachbarin war in Partystimmung. Ihre Bitte von vollen, stark geglossenen Lippen bekräftigte sie mit einem warmen Lächeln. Blumig-süßer Parfümduft stieg mir in die Nase, als sie sich zur Anlage vorbeugte und nach der Vorwärtstaste suchte.

»Unter dem Knopf für die Lautstärke«, sagte ich.

An Stoppstraßen sah ich sie verstohlen an. Sie drehte die Lautstärke auf und sang mit. Allmählich nahm ich ihre Gesichtsform wahr. Oberlastiges Oval, bestätigte ich mir im gleißenden Licht einer Tankstelle.

Diese nächtlichen Townships haben etwas Seltsames. Es gibt nämlich die stille – wenn auch nicht bindende – Vereinbarung, dass man sofort miteinander vertraut ist. Förmliche Vorstellung ist überflüssig. Ich schnappte ihre Namen auf, wenn sie Anrufe entgegennahmen oder selber telefonierten. Im Tankstellenshop kauften wir was zum Knabbern. Beim Anstehen an der Kasse

schaute Sindi, meine Beifahrerin und das kurvenreichere der beiden Mädchen, zu mir hoch und lächelte. Sie bot mir einen Ohrstöpsel von ihrem Handyradio an.

»Hör mal. Derselbe Song wie im Auto«, sagte sie.

In der Spiegelung des gläsernen Kassenhäuschens versuchte ich sie genauer abzuchecken und ertappte sie dabei, wie sie das Gleiche tat. Sie wurde rot und lächelte. Wir erreichten Lamontville durchs Hintertörchen.

Ein paar Straßen vom Veranstaltungsort entfernt hörte ich Housemusic und fuhr dem Klang nach. Meine Ohren führten mich genau hin. Wie erwartet, trafen wir auf einen Autokonvoi. Noch bevor ich den Motor abgestellt hatte, sprang Musa aus dem 325is. Gastgeber war einer von Musas Kumpels, der sich die Nacht damit vertrieb, die Straße auf und ab zu gehen und ein paar Minuten in jedes Auto zu steigen. Ein Whiskyglas in der Hand, sagte er in jedem Wagen dasselbe: »War doch gar nicht als Party geplant. Keine Ahnung, wer das Gerücht in die Welt gesetzt hat. Ist Durban wirklich so langweilig, dass die Leute Zeit haben rumzutratschen? Na, wir sind ja sowieso alle eine Familie. Ich meine, mir war eh langweilig, und jetzt hab ich was zu saufen und ein paar Mädels, die ich anschauen kann. Ihr könnt auf meiner Straße hier feiern. Ich geb den Asphalt frei. Driftet rum, macht Spinnings, tut, was ihr wollt. Dreht meinetwegen eure Anlagen auf bis zum Anschlag.«

Plötzlich und unvermutet klappte er in Musas Wagen zusammen, kurz bevor das Driften losging.

»Ich hab's kommen sehen, Siphó. Er hat aus jeder Whiskyflasche getrunken und an jedem Joint gezogen, der hier rumging«, sagte Musa.

Lautes Gepfeife und Gelächter empfing Musa und

mich, als wir den Gastgeber ins Haus trugen – ein gemütliches, sorgsam renoviertes Vierzimmerhaus mit voll ausgestatteter Küche, die Badezimmerfliesen farblich auf Waschbecken und Badewanne abgestimmt. Offenbar stand er auf Blau – der BMW im Carport, das Badezimmer, die Vorhänge und Bettdecke im Schlafzimmer. Er war tote Masse, ein dumpfer Aufschlag auf der Matratze. Musa zog ihm die Schuhe aus und wälzte ihn in die Mitte des Doppelbetts. Sein Blackout und das leere Haus zeugten von seinem Junggesellenstatus. Kaum lag er dort, schlug er die Augen auf.

»Danke, Musa. Ich ruf dich morgen wegen dieser Sache da an. Schließ bitte von außen zu und wirf den Schlüssel hier rein.«

Er zeigte aufs Schlafzimmerfenster. Als wir den Schlüssel einwarfen, ertönte von drinnen bereits lautes Schnarchen.

Die Übung hatte uns endlich ein bisschen frische Luft verschafft. Auf dem Weg Richtung Auto, zurück ans Ende des Fahrzeugkonvois, schlug uns plötzlich Grasgeruch entgegen. Ein paar der Gauner kannte ich, die meisten stammten aus meinem Township. Musa kannte sie alle. Er hielt fast an jedem Wagen und wurde von den jeweiligen Insassen begrüßt. Bei dem Vorstellungsplänkel blieb ich cool. Aber irgendwann ödete es mich an, neben Musa zu stehen und mich von seinen Freunden mustern zu lassen, und ich ging zum Wagen. Außerdem musste ich der aufkommenden Nüchternheit etwas entgegensetzen.

Unsere beiden Begleiterinnen tanzten beim 325is. Benzingeruch, gekoppelt an das Geräusch hoctouriger Motoren, wogte schwer im kühlen Wind. Es beginnt

immer damit, dass ein Wagen hochjagt bis zum Anschlag. Pfeifenschrillen bedeutete, es war Zeit, von der Freiheit des Asphalts Gebrauch zu machen. Im Township sagt man, Straßen sprechen; ein paar Betätigungen der Handbremse verwandeln die Straßen in Papier und die Reifen in schwarz getränkte Füllfederhalter.

Das Pfeifkonzert überschlug sich beinahe, als der erste Wagen losfuhr.

In Lamontville sind die Straßen in der Regel etwas breiter als zweispurig. Und doch war nicht genügend Platz zum Driften, weil alle Autos die eine Spur zuparkten. Die paar wenigen freien Stellen befanden sich an der Spitze der Kolonne und am Ende, einen Wagen hinter uns.

Ein roter BMW 320i legte als Erster los. Er wendete behutsam, beschleunigte dann aber rabiati, erster Gang bis zum Anschlag, Zwischengas, dann rauf in den zweiten. Wieder Vollgas, bis er als roter Schweif an uns vorüberzog, am Steuer ein goldzahniges Lächeln. Er zog die Handbremse, die Räder blockierten, und der 320i drehte sich sanft im Halbkreis. Kaum stand er still, füllte sich die Luft mit Trillerpfeifensound und Geschrei. Der Wagen kam nochmals auf Hochtouren, drehte am Ende aber nicht noch einmal.

»Er hat gekniffen. Da wär mehr drin gewesen«, sagte ich und sprach damit aus, was ich insgeheim dachte.

Sindi saß neben mir, unser Spiegelbild in der Windschutzscheibe des 325is erklärte uns zu einem gestandenen Paar.

»Selber keine Ahnung von der Sache haben, aber hier alles kritisieren«, sagte sie.

»Einmal drehen, das war gar nichts, ich sag's dir. An

seiner Stelle hätte ich ihn dir zwei-, drei-, vielleicht sogar viermal gedreht.«

»Was für ein Aufschneider. Weißt du, dass ich noch nie in einem drehenden Wagen gesessen hab?«

»Kannst ja mitfahren, wenn du keinen Schiss hast. Ich komm als Letzter dran. Wir machen das Schiebedach auf, und du kannst allen winken.«

Ein paar andere versuchten noch ihr Glück, aber keinem gelang eine perfekte Drehung. Zu unserem Spiegelbild gesellte sich ein weiteres Paar – Musa und sein Mädchen.

»Nimm bitte die Kühlbox raus, bevor du loslegst, sonst versaut es mir noch die Sitze«, sagte Musa.

»Schon gut, Musa, sie kriegen garantiert kein einziges Tröpfchen ab.«

»Ich will's auf keinen Fall riskieren.«

»Schlüssel?«

»Bist du wirklich so besoffen? Du hast den Schlüssel, Sipho.«

Von Sindi kam ein zögerlicher Blick. Ich warf den Motor an und testete Handbremse und Kupplung, noch im Stehen gab ich Vollgas. Der 325is reagierte mit einem nervösen Hüpfen. Ich streckte meine Hand durchs Schiebedach und winkte Sindi herbei.

»Steig ein zum Großmaul«, übertönte ich den Motor.

Sie riss die Tür auf und ließ sich auf den Sitz fallen. Ich löste die Handbremse und trat das Gaspedal durch. Der 325is stotterte und wippte auf dem Asphalt. Als ich die Kupplung losließ, fühlte es sich an wie im Inneren eines Geschosses. Sindi wurde tief in ihren Sitz gepresst und stieß einen begeisterten Juchzer aus. Ich fuhr die Gänge voll aus, mit Zwischengas vom ersten in

den zweiten. Aus reiner Angabe doppeltes Zwischengas beim Übergang vom zweiten in den dritten. An der Spitze des Konvois schaltete ich zurück in den zweiten und riss die Handbremse hoch. Der 325is drehte sich und blieb stehen. Noch mal Vollgas im Leerlauf, alle Fenster offen. Durch das Motorengeräusch hörte ich Trillerpfeifen. Um sie zu übertönen, trat ich das Gaspedal bis auf die Bodenmatte. Bei maximaler Drehzahl legte ich den ersten Gang ein und fuhr bei ständigem Zwischengas im zweiten bis ans Ende des Konvois. Der Geruch nach verbrannten Reifen und Gras schwappte durch die Fenster.

»Wann soll ich oben rausschauen?«, rief Sindi.

»Ich sag dir, wenn's so weit ist«, antwortete ich. Dritter, vierter, zurück in den zweiten, dann Handbremse. Der Wagen drehte sich um exakt hundertachtzig Grad.

»Jetzt!«, sagte ich.

Sindi balancierte stehend auf den beiden Vordersitzen. Sie hatte massig Platz, weil ich beim Driften gegen das Türleder geschleudert wurde und nur den halben Sitz einnahm. Ich drehte drei volle Kreise mit dem 325is, während sie im offenen Schiebedach schaukelte. Ich schaute hoch: Ein Schrei stand ihr im Gesicht, aber bei dem Motorengeräusch hörte ich nichts. Nach dem dritten Kreis kam die Menge rund um den 325is zusammengelaufen. Ich trat im Leerlauf das Gaspedal durch. Bei jedem Aufheulen des Motors schlug Sindi mit beiden Händen aufs Dach.

»Sindi, komm da runter, ich parke jetzt«, sagte ich.

»Einmal noch, bitte«, bettelte sie in kindlicher Verzückung.

»Später vielleicht.«

Ich parkte an unserem Platz. Jubelrufe und Trillerpfeifen, als wir die Türen öffneten. Sindi war ganz außer Atem.

»Na, Sindi, wie war's?«

Musa streckte mir seine Hand zum Abklatschen entgegen. Sindi war sprachlos – bloß ihre beiden hochgereckten Daumen und ein vorwurfsvolles Lächeln in meine Richtung.

Der nächste Wagen nahm Fahrt auf, rammte aber beim Drehen den Bordstein. Beide Räder an der Aufprallseite knickten ein und waren völlig im Eimer; beinahe kippte die Karre.

Den Rest der Nacht ließ ich ruhig angehen. Während Musa mit seinem Mädchen herumparadierte, klebte ich mit Sindi auf der Rückbank. Sie zog ihre Jacke aus. Von der vergeblichen Suche nach Bier in der Kühlbox war meine Hand fast erfroren – es gab nur noch Cider.

»Ihr Jungs habt einen ganz schönen Zug. Vierundzwanzig Bier nur für euch beide?«

»Draußen wär es ein bisschen kühler, weißt du.«

»Ich fühl mich hier ganz wohl. Ohne die Jacke ist mir schon kühl genug. Du machst mir Angst – warum starrst du mir die ganze Zeit auf den Mund?«

»Deine Lippen, Sindi.«

»Hab ich da was hängen?«

»Nein.«

»Was dann?«

»Sie sind schön. Zum Reinbeißen irgendwie.«

Sie lächelte und machte auf schüchternes Mädchen, als ich näher rückte.

»Warte! Ich wisch mir erst den Gloss ab.«

Sie zupfte ein Taschentuch aus ihrer Handtasche.

Tupfte sich damit die Lippen ab, fuhr sich mit der Zunge drüber, tupfte wieder und hielt inne.

»Ich kann heut so lang bleiben, wie ich will. Meine Mutter weiß eh schon Bescheid. Sie hat bei der Freundin angerufen, die wir angeblich besuchen. Die Abreibung kann ich mir auch morgen früh abholen. Ich kenne Ma – bis dahin hat sie sich abgeregt«, sagte Sindi.

Die Knutscherei wurde allmählich heftiger. Das Leder quietschte, als sie sich auf mich setzte. Ebenholzfrauen mit ihren arschbetonten Figuren passen einfach ideal in Jeans. Wir knutschten weiter, hauchten einander Bier, Cider, Zigaretten ein und Reste von Lipgloss – mit leichtem Erdbeergeschmack. Sindi schubste meine Hände weg, als ich zwischen ihren Beinen herumforschte.

»Nicht so hastig, wir können nicht alles hier in der Öffentlichkeit machen«, sagte sie.

Ich beruhigte mich und gab mich mit Küssen zufrieden, sicher, doch noch zum Zuge zu kommen. Sogar ein Blinder hätte die Zeichen erkannt.

Ganz ins Ausprobieren verschiedenster Kusstechniken vertieft, störte uns plötzlich ein Klopfen an der Heckscheibe. Es war ein Typ mit Goldzähnen, derjenige, der als Erster im roten BMW gedreht hatte.

»Sorry, Bruder, ich dachte, du wärst Musa. Wo steckt denn der Kerl?«

»Irgendwo dahinten bei dem Silbernen aus der Siebenerreihe«, sagte ich.

Sindi rückte ab, verdrehte die Augen und zupfte neckisch an meinem T-Shirt, als ich rausging, um mich mit Goldzahn zu unterhalten.

Gold, Gold und noch mehr Gold. In beiden Ohrläpp-

chen Goldringe, Gold an jedem zweiten Zahn, eine dicke Kette um den Hals und breite Armbänder an beiden Handgelenken. Er war ungefähr so alt wie ich und trug ein Versace-Hemd. Die Hose, der Gürtel mit überdimensionaler Schnalle und die Schuhe waren von Hugo Boss. In der Hand hielt er ein Häufchen zerbröseltes Gras.

»Hast du Papers zum Rollen?«, sagte er.

»Nein, aber vielleicht hat Musa was. Da kommt er grad, kannst ihn ja fragen.«

Musa war guter Laune, Hand in Hand mit seinem Mädchen. Ich schaute sie an und stellte eine beunruhigende Ähnlichkeit mit Sindi fest, wie sie da nebeneinander auf dem Rücksitz des 325is saßen.

»Vusi, wo bleibt mein M3?«, rief Musa.

Ein Lächeln von Goldzahn.

»Den kriegst du schon noch, Musa. Hast du Papers?«

»Muss wohl an diesem Gras liegen. Papers, Papers? Ich hab meine Bestellung schon vor drei Monaten aufgegeben, Vusi. Sag einfach Bescheid, wenn du nicht liefern kannst, dann geb ich ihn woanders in Auftrag.«

»Du wirst es nicht glauben, Musa, aber ich hab schon drei gehabt. Sogar einen mit Rob-Green-Tuning. Aber die Sache ist die: Nach fünf Minuten rühren sie sich nicht mehr vom Fleck. Und du weißt, bei den Hubschraubern heutzutage muss ich sehen, dass ich meinen Arsch in Sicherheit bringe.«

»Tja, das Geld hier wartet nicht ewig auf dich. Besorg mir, was ich bestellt habe.«

»Aber sicher«, sagte Vusi.

»Papers sind unterm Aschenbecher. Ist noch Bier da, Siphos?«

»Ist aus«, sagte ich.

»Schon spät, sowieso eher Zeit für Johnnie.«

Vusi drehte einen dicken, tütenförmigen Joint. Als die Runde an mir war, lächelten mir erwartungsvolle Augen von der Rückbank entgegen.

»Wollt ihr auch mal?«, fragte ich die Mädchen.

Synchrones Kopfnicken. Ich gab den Joint an die Mädchen weiter. Musa machte den Johnnie Walker Black Label auf. Ich weiß noch, dass ich den ersten Schluck nahm und Sindi sich von hinten an mich schmiegte. Dann kam von der Spitze des Konvois her eine schwarze Wolke in Angriffsformation direkt auf uns zu und streckte mich nieder.



Das Erste, was ich sah, als ich die Augen aufschlug, war die blaue Mauer. Als Nächstes Musa am Telefon. Er zog an seiner Zigarette und pisste in die Betonrinne.

»Dieser verdammte Vusi mit seinem Gras«, brüllte Musa ins Telefon.

»Wo sind Sindi und deine Braut?«

»Sie ist nicht meine Braut. Sind bloß zwei Mädchen, die ich gestern in der Stadt aufgegabelt und zum Essen eingeladen hab. Sind auch beide ohnmächtig geworden wie du. Ich hab sie in der N-Sektion abgesetzt – vor dem Haus einer Cousine oder so.«

»Das war ziemlich starkes Gras, Musa.«

Beim Aussteigen überraschte mich das aufziehende Blau der Morgendämmerung. Die Uhr zeigte 4:17.

»Stimmt die Uhrzeit?«, sagte ich.

»Ja.«

»Hast dein Versprechen eingelöst, Musa. Mich an meinem Geburtstag ordentlich abzufüllen. Seh dich später.«

»Warte, Siphó. Hier, das Geld für die Autoreparatur. Obwohl, so wie du damit gedriftet bist, wirst du's wohl bald wieder reparieren müssen. Die ganzen Gangster haben sich nach dir erkundigt.«

»Diese Autos sind wie geschaffen zum Driften, Musa.«

»Was hast du überhaupt vor mit dem Geld?«

»Ein Telefon kaufen.«

»Ich hab noch eins übrig. Kannst du haben; dann zahl ich dir nur noch hundert Rand oder so.«

»Musa, du hast den Arsch voll Geld, bist aber immer am Schachern.«

»Du machst dabei ein gutes Geschäft. Schau mal, hinter dem Schaltknüppel.«

»Ich nehm's, danke, Musa. Ruf dich an, sobald ich eine SIM-Karte hab. Antidiebstahlsicherung.«

»Geh schlafen, Siphó. Du faselst nur noch.«

»Nein, Musa. Antidiebstahl. Was die M3-er innerhalb von fünf Minuten lahmlegt, ist die Antidiebstahlsicherung. Bei meinem Vater ist mal einer mit demselben Problem vorbeigekommen. Die Antidiebstahlsicherung in seinem Wagen hat gesponnen, also haben wir sie abgehängt.«

Mit einer Neugier, die ich sonst nicht an ihm kannte, rückte er an mich heran.

»Kannst du die austricksen? Kannst du sie außer Gefecht setzen?«, sagte er.

»Ja, kann ich beides«, sagte ich.

Ich pisste an die blaue Mauer. In meinem Zimmer sah ich mich betrunken im Spiegel. Auf dem kleinen Tischchen neben meinem Bett lag die Geburtstagskarte, die

meine Freundin Nana vor sechzehn Stunden dort deponiert hatte. Ich nahm sie in die Hand.

»Herzlichen Glückwunsch zum Siebzehnten, Siphon, ich lieb dich«, stand drauf.